

Der Alltag im Bunker

Ganz Ohr!

{mosmodule module=Flash Mp3 Player}

Wie sah es im November 2005 im Ausweichsitz aus? Was sah man, was hörte man in der Zeit, als der Rückbau abgeschlossen war? Ruhe war eingekehrt im Bunker - und Finsternis, denn Licht gab es keins. Ein weiteres Sinnesorgan wurde angesprochen, wenn die Brandschutz Türen in Nähe der großen Zugänge geöffnet wurden: Dann zog es in Europas größtem Bunker - und zwar kräftig. Was passierte, wenn man die Türen sich selbst und dem Druckausgleich zwischen Außenwelt und Tunnelklima überließ, verdeutlicht eine Tonaufnahme aus dem Bauwerk 195 im November 2005.

Immer Donnerstags kommt der TöV ...

Es hört sich an wie der Text an der Tür zu einer gut geführten Autowerkstatt. "TöV jeden Donnerstag". Was für die zivile Welt über Tage gilt, gehörte einst auch zum Alltag im Regierungsbunker der Bundesrepublik. Zum Ende jeder Woche kam ein TöV-Mitarbeiter in die Anlage, um die Druckluftflaschen in Augenschein zu nehmen. Ein aufwendiges Verfahren - weniger für den Mitarbeiter des Technischen Überwachungsvereins Rheinland mit Sitz in Köln als vielmehr für die Techniker des Bunkers.

Für die Prüfungen mussten die Druckluftflaschen durch die technischen Mitarbeiter des "Ausweichsitzes" aus den Anlagenteilen, in denen sie eingesetzt wurden, ausgebaut und zum sogenannten TöV-Platz im Bauteil West transportiert werden. Dieser lag in dem Teil des Hauptganges, wo der Fluchtweg Bauwerk 286 in Bauwerk 32 mündet. Hier bot die Anlage Platz genug für die Kontrolle. Auch ein separater Telefonanschluss war vorhanden. Unter 2179 informierte das Telefonverzeichnis der Dienststelle Marienthal als "Verschlussache und nur für den Dienstgebrauch" über den direkten Draht zum Mann vom Überwachungsverein.

Rund

1.200 Druckluftflaschen gehörten zur Technik des Bunkers. Die meisten waren an den Verschlüssen eingesetzt. Mit Drücken von 20 bis 300 bar versorgten sie die "Jalousien" und Deckel mit der nötigen Luft, damit diese im Fall einer Detonation im Sekundenbruchteil schlossen. Druckwellen sollten so das Innere der Anlage nicht erreichen.

Besonders schwierig war das Ausbauen der Flaschen aus den Außenbauwerken des Teils Ost. In 15 Metern Tiefe standen die Flascheneinheiten in den Räumen der Technik und mussten durch schmale Öffnungen schließlich mit seinem Flaschenzug hochgezogen werden.

Acht bis 10 Prüfungen nahm der Mitarbeiter des TöV pro Woche vor. Die Prüfung jeder Druckluftflasche stand turnusgemäß alle 5 Jahre an, alle 10 Jahre wurde die Prüfung mit Wasser und durchgeführt

DrÄ¼cken vorgenommen.

KapitÄ¼nleutnant a.D. Klaus Kampe, ehemaliger "Fachbereichsleiter Verpflegung" an der Marinekochschule Sylt

"WÄ¼hrend der Ä¼bungen - an zweien habe ich teilgenommen - waren wir fÄ¼r die Versorgung der Teilnehmer zustÄ¼ndig. Verantwortlich war die Lehrgruppe fÄ¼r Verpflegung der Bundeswehr mit Sitz in Bonn. Weil sich aber rumgesprachen hatte, das die Marine besonders gut kocht, hat man uns als VerstÄ¼rkung hinzu gezogen. Und weil die KÄ¼chenbesatzung als FIÄ¼sterwelle Ä¼ber alles bestens informiert war, wussten wir auch, was zu welcher Zeit im Regierungsbunker los war. So ganz nach Vorschrift liefen dabei die ManÄ¼ver nicht immer ab. Es wurde auch gefeiert, wobei die Matrosen mit ihren weiÄ¼en Uniformen bei den weiblichen Insassen besonders hoch im Kurs standen. Die Kocherei selbst war nicht ganz einfach, denn die Kantinen waren auÄ¼erhalb der Essenzeiten auch "VeranstaltungsÄ¼mlichkeiten". Immer eine Stunde vor den Mahlzeiten begannen wir mit den AufrÄ¼marbeiten, und was da an Bierdosen und Weinflaschen anfiel, wurde von Tag zu Tag mehr. Interessant an den Ä¼bungen waren die bekannten Gesichter, die frÄ¼her oder spÄ¼ter alle bei der Essensausgabe auftauchten. So ersetzte BjÄ¼rn Engholm bei einer WINTEX-Ä¼bung als "Bundeskanzler Ä¼b" den Regierungschef und nahm seine Aufgaben im Kriegs- und Krisenfall war. Die Polit-Prominenz fiel durch angenehme ZurÄ¼ckhaltung und bescheidenes Auftreten auf. Anders war das mit dem ein oder anderen Mitarbeiter aus dem unmittelbaren Umfeld. Da kam einer zu uns in die KÄ¼che und verlangte von einem meiner Matrosen eine Kerze, Tischdecke und BlumenstrauÄ¼ fÄ¼r einen gemÄ¼tlichen Abend. Das war zu viel und ich habe den Herren darauf hingewiesen, das wir hier im Regierungsbunker sind und an einer KriegsÄ¼bung teilnehmen, was mit gewissen EinschrÄ¼nkungen verbunden sei.

Pfarrer Heinz Christ, MilitÄ¼rseelsorger von 1980-1990

"Als MilitÄ¼rseelsorger im ABC-Abwehrebataillon 900, das in ZweibrÄ¼cken stationiert war, habe ich zwei Mal jÄ¼hrllich an Ä¼bungen im Regierungsbunker teilgenommen, die aber nie zu den groÄ¼en WINTEX-ManÄ¼vern stattfanden. Es ging um die Dekonterminierung von Betroffenen in den Schleusen im Eingangsbereich und die Rettung von VerschÄ¼tteten im Berg. Meine Aufgabe war es, Gottesdienste durchzufÄ¼hren und als Pfarrer mit den Soldaten zu sprechen. Dabei ging es natÄ¼rlich auch immer wieder um den Ernstfall und die damit verbundene psychologische Belastung. Was hÄ¼lt das Leben nach einem atomaren Inferno bereit, dem die Familienmitglieder zum Opfer gefallen sind. Die Frage, warum Ä¼berlebe ich, die Familie nicht, bedrÄ¼ckte viele. FÄ¼r mich habe ich irgendwann beschlossen, dass ich nicht zu den AuserwÄ¼hlten gehÄ¼ren wollte, die im Bunker Ä¼berleben sollten, was mit meiner Verlegung im Ernstfall zur Heimatschutzbrigade 54 ohnehin kein Thema war.

Die Ä¼bungen selbst gingen Ä¼ber drei Tage. Ich hatte den Luxus, allein auf einem Zimmer zu wohnen. Bei den Ä¼bernachtungen habe ich mich nicht so wohl gefÄ¼hlt. Problematisch war fÄ¼r alle der Verlust des ZeitgefÄ¼hls. Der Tag-Nachtrhythmus fehlte, das machte zu schaffen. Den Bunker an sich habe ich als gigantische Anlage in Erinnerung behalten, die absolut funktionell war. Die Ausstattung war einfach, aber sehr gepflegt. Die Sicherheitsstandards waren allgegenwÄ¼rtig. Obwohl mir mehrere Sektionen zugÄ¼nglich waren, konnte ich mich nicht frei bewegen. Und natÄ¼rlich war auch ich zur Verschwiegenheit verpflichtet. Normalerweise war fÄ¼r MilitÄ¼rpfarrer das MilitÄ¼rbischofsamt zustÄ¼ndig. Mein Einsatz war mit hÄ¼heren Auflagen verbunden, fÄ¼r die das Innenministerium zustÄ¼ndig war.

Im Ernstfall den BGS holen

Die Bewachung der Dienststelle Marienthal erfolgte rund um die Uhr und war Aufgabe der Firma "Schutz- u. Streifendienst Hans Liebrich GmbH & Co. KG" aus Kaiserslautern. Leiter des Wachdienstes war bis Sommer 1998 Manfred Sassenhagen, ein Angestellter des Unternehmens, der diese Aufgabe Anfang 1987 übernommen hatte. Untergebracht war der Wachschatz im Obergeschoss des Eingangsbereiches West/Ost, der im vorderen Teil über eine Panzerverglasung den Blick auf den Bereich zwischen den Eingängen West/Ost und Ost/West freigab. Im hinteren Teil des Wachturms lagen die Büros. Zu den Aufgaben des Wachschatzleiters zählte nicht nur die sichere Sicherheit der Anlage, "ich war auch für die Ausbildung an den Waffen, Einstellungen und Personalüberprüfung zuständig, was auch die Entlassung einschloss." Über die Personalstärke und besondere Vorkommnisse an der Anlage darf der ehemalige Bundeswehrosoldat auch heute nicht sprechen, berichtet aber, "das ab und zu Demonstranten vor dem Haupteingang auftauchten. Dann hieß es Köpfe bewahren, denn wir waren bewaffnet, hatten Hunde dabei und haben natürlich immer versucht, Konflikte ohne deren Einsatz zu lösen." Auch für Manfred Sassenhagen war der Dienst für die Sicherheit des Regierungsbunkers ein Stück normaler Alltag. "Dienstbeginn war morgens um halb acht, Ende um 17 Uhr. Ich bin dann ganz normal nach Hause gefahren."

Die von ihm unterzeichnete Sonderdienstanweisung vom 16. Mai 1994 hing noch während der Rückbauarbeiten im Wachturm. Ein vergessener Zeitzeuge, der Auskunft darüber gibt, wie der Alarmfall für die Bewacher aussah (im Wortlaut):

Sonderdienstanweisung 10/94

Betr.: Aushändigung von Ersatzschlüsseln in dringenden Fällen und nach Auslösung von Alarm

- Nach Dienstschluss sowie an Sonn- und Feiertagen ist in dringenden Fällen an berechnigte Personen (z.B. Sonderdienst der Dienststelle Marienthal) der/die berechnigte/n Schlüssel aus dem verplombten Schlüsselkasten in der Wachzentrale auszuhändigen.

- Nach Auslösung von Alarm ist der Mot.-Streife (Bereitschaft/Ruhe) die mit Kfz nach Esch, Dorfplatz/Kirche zur Einweisung ortskundiger BGS-Verstärkung entsandt wird, der/die Schlüssel des/der Bauwerkes/Objektes zur Weitergabe an den BGS zu übergeben.

- In beiden Fällen ist die Übergabe und Rückgabe im Wachbuch (möglichst mit Namen) in roter Schrift festzuhalten! Nach Gebrauch ist/sind der/die Schlüssel wieder in den Schlüsselkasten einzuhängen. Am nächsten Arbeitstag der Dienststelle Marienthal ist dem Referat Sicherheit zu Dienstbeginn (zwecks Neuverplombung) Meldung zu erstatten.

Wartungsblätter erzählen Bunker-Geschichte

Wie

genau die Wartungs- und Reparaturarbeiten an den technischen Anlagen im Regierungsbunker genommen wurden, zeigen die Eintragungen in die entsprechenden Kontrollblätter, die direkt an den Geräten angebracht waren. Exakt alle 18 Monate wurde beispielsweise dieser Elektromotor an einem Umluftventilator überprüft, gereinigt und gefettet. Der erste Eintrag datiert vom 6. Juli 1982, der letzte vom 12. Juli 1997. Auch in der Zeit des Rückbaus liefen die Be- und Entlüftungsanlagen weiter. Damit dokumentiert die Wartungs- und Reparaturkarte die Einsatzbereitschaft dieses Anlagenteils über mehr als 20 Jahre.

Gerd Janning, zuständig für den Einbau des Fahrstuhls zum Verbindungstunnel:

Es

war der ungewöhnlichste Auftrag, mit dem ich in meinem Berufsleben konfrontiert wurde, als ich 1967 für den Bau zweier Fahrstuhlanlagen im Regierungsbunker eingeteilt wurde. Die Aufzüge der Firma Schindler waren Teil eines 70 Meter tiefen "Treppenhauses", das die beiden Teile Ost und West über einen Tunnel verband. Da unten waren auch die Pumpenstationen für die Entwässerung untergebracht, die Tag und Nacht liefen. Das ungewöhnliche war nicht nur die Hauptfahrrichtung nach unten, auch dass der eigentliche Aufzug in einem endlosen Gewirr von Treppen und Zwischenabsätzen aus Gitterstahl montiert wurde, war mir bis dahin nicht untergekommen. Man konnte also von oben bis zur Sole in 70 Metern Tiefe durch die Gitter hindurchsehen - nichts für Leute mit Höhenangst. Über den Auftrag und die Installation als Sonderanfertigung wusste man im Vorfeld nur sehr wenig und wurde zum Schweigen verpflichtet. Nach dem Einbau wurde ich kurz vor Indienststellung der Anlage zur Reparatur am Aufzug West noch einmal in den Bunker geholt. Ein Sensor war kaputt - eine Kleinigkeit. Beeindruckend war allerdings die Dimension, die der Bunker inzwischen angenommen hatte.

Bernd Schröder, technischer Mitarbeiter und zuständig für die "Klappen und Verschlüsse", über den Bunker-Alltag:

"Wir sind ganz normal morgens zur Arbeit gegangen. Um Viertel nach sieben fing man an. Wir haben uns im Bunker umgezogen, dann folgte eine kurze Lagebesprechung in der Kommandozentrale: Lagen Störungen an, wurden diese zuerst beseitigt, denn die hatten die Notwendigkeit 1. Anschließend begannen wir mit den Wartungsarbeiten, die täglich, wöchentlich, monatlich oder halbjährlich anfielen."

Ä

Ä

Â

Paul Groÿ, technischer Leiter, Âber das Gerÿcht einer Tunnelverbindung nach Bonn:

"Da hat mal irgendwann jemand erzÿhlt, dass es eine direkte Verbindung zum Hardtberg gibt. Nur gibt es hier in Dernau eine Weinbergslage Hardtberg, unter der ein Teil des Bunkers liegt. Und schon war das Gerÿcht da, das sich bis heute hartnÿckig hÿlt."Â

Â

Â

Â

Â
Â

Aus dem Dienstbuch, in dem alle Wartungsarbeiten und besondere Vorkommnisse minutiÿs vermerkt werden mussten:

Arbeitsunfall und anschlieÿender Arztbesuch nach Angriff durch Bienenvolk bei Wartungsarbeiten im Auÿenbereich BW Ost/West. Mehrere Stiche, die Ârztlich versorgt wurden.

Walter Mies, Polier in der Bauzeit von 1960 bis 1972, Âber die Bauarbeiten im Regierungsbunker:

"Die Seitengÿnge wurden gesprengt. Dann kam Sicherungsbeton drÿber, anschlieÿend Profilbeton und dann kamen wir mit der Kunstharzbeschichtung. Anschlieÿend kam der statische Beton. Wir haben

fünf Tonnen Harz jede Woche verspritzt, in Tag- und Nachtschichten.
 (...) Nachdem wir im Bauteil Ost fertig waren, ging es in West weiter.
 Ich musste noch einmal für Arbeiten zurück nach Ost. Dabei sind wir mit
 der Kamera verfolgt worden - von vorne bis in alle Winkel des Bunkers.
 Und weil ich wusste, wo die Kameras hingen, habe ich von hinten eine
 Schaufel davor gehalten. Es dauerte drei, vier Sekunden, dann gingen
 alle Tore zu. Später wurden wir vom BKA wieder rausgeholt ..."

Henning Wiesner, Hauptmann bei den Bonner Feldjägern, über die militärischen Übungen im Bunker
 und das Startscenario des 3. Weltkrieges:

"Wir waren für die innere Sicherheit des Bunkers während der Übungen zuständig. Diese liefen
 immer nach einem festen Szenario ab: Es kriselt in Jugoslawien. Das konnte der Ostblock nicht einfach hinnehmen und
 marschierte in Jugoslawien ein. Der Westen hielt dagegen. So entwickelte sich aus einem regionalen Konflikt die
 Auseinandersetzung zwischen Ost und West mit allen Konsequenzen und allen Waffengattungen."

Ä

Ä

Ä

Kunst im Bau:

Nicht alle Teile des Bunkers waren den technischen Mitarbeitern zugänglich. Jeder wusste nur da Bescheid,
 wo er eingesetzt wurde. So waren die Unterkunftsräume des Bundesgrenzschutzes tabu. Das änderte sich mit
 der Außerdienststellung im Dezember 1997. Überrascht waren die Mitarbeiter über ein Gemälde an
 der runden Tunnelwand im Bauwerk Ost: Ein "künstlerischer" Grenzschilder hatte ein riesiges Alpenpanorama
 in der Unterkunft kreiert und so ein Stück "heile Welt" mit in die Zufluchtsstatt im Falle eines atomaren
 Szenarios genommen.

Klaus-Joachim Peter, Bundeswehr-Fernmelder, über die militärischen Übungen:

"Wir kamen mit dem Bus zum Bunker. Nach der Kontrolle durch den Bundesgrenzschutz ging es durch ein großes
 Loch in den Berg hinein zu den Unterkünften. Die Größe des Bunkers war für uns alle sehr

beeindruckend. Von der Unterkunft zu den Funktionseinheiten mussten wir einen Kilometer durch den Berg laufen. Dienst hatte ich immer von 0 Uhr nachts bis 12 Uhr mittags. In dieser Zeit haben wir auch immer wieder mal die Telefonverbindung für private Zwecke gebraucht. Ich habe mehrfach meine Freundin angerufen, was ich zwar offiziell nicht durfte, was wir aber alle gemacht haben ..."

Ralf Wimmer, Bundeswehr-Fernmelder, über das Leben im Bunker während der militärischen Übungen:

Die Luft war schlecht. Es gab unbegrenzt kostenlos Trinkwasser, was bei der Bundeswehr immer ein Zeichen für schlechte Luft ist. Einige hatten außerdem Probleme mit der Enge. Manch einer bekam einen Bunkeroller - vielleicht, weil er wirklich Probleme mit dem Leben in einem Tunnel hatte, vielleicht aber auch, weil er einfach nur raus wollte.